

H. Grégoire et M. A. Kugener, *Marc le diacre, Vie de Porphyre évêque de Gaza. Texte établi, traduit et commenté.* Paris (Société d'édition „Les belles lettres“) 1930. — CXI, 155 S. (davon S. 1—79 doppelt!).

J. Muyldermans, *A travers la Tradition manuscrite d'Evagre le Pontique. Essai sur les manuscrits grecs conservés à la Bibliothèque Nationale de Paris.* Löwen (Bureaux du Muséon) 1932. — 95 S.

Zwei wertvolle Gaben belgischer Gelehrter zum griechischen christlichen Schrifttum seien hier gemeinsam angezeigt, die das echt philologische Verdienst meisterhafter Durchleuchtung hs.licher Überlieferung verbindet.

1. Ein zweites und spezielles Verdienst hat die von Grégoire und Kugener uns geschenkte ausgezeichnete Neuausgabe der sich als Werk seines Diakons Markos einführenden Biographie des Porphyrios von Gaza vor allem sich durch die einleitende Behandlung des viel erörterten Problems erworben, das die Echtheit und der geschichtliche Wert dieses in seiner Anschaulichkeit und Lebenswärme innerhalb der christlichen Literatur des patristischen Zeitalters einzig dastehenden Lebensbild darstellt. Die weit aus größere *Première Partie* (S. VII—LXXXIX) der fast ein Drittel des Buches bildenden *Introduction* hat hier mit einer unübertrefflichen Gründlichkeit eindringendster und scharfsinniger Forschung eine gewiß endgültige Klarheit geschaffen. In nicht weniger mustergültiger Weise wird alsdann in der *Deuxième Partie* dieser Einleitung (S. XV—XCI) die hs.liche Überlieferung behandelt, von deren beiden Zweigen der wertvollere in der vorliegenden Ausgabe erstmals zur Textgestaltung herangezogen wird.

Die Biographie des Porphyrios, zuerst in einer lateinischen Übersetzung durch G. Hervet, den Sekretär des späteren Papstes Marcellus II., bereits 1556 bekanntgemacht, wurde im griechischen Original erstmals durch M. Haupt nach der jener Übersetzung zugrunde liegenden Hs. *Vindob. hist. gr. 3* des 11./12. Jhs und erneut durch das Bonner Philologische Seminar H. Useners unter Heranziehung des vielleicht etwas älteren *Baroccianns gr. 38* der Bodleiana in einer Edition herausgegeben, die bislang als eine vorbildliche Arbeit philologischer Technik gelten durfte. Der zunächst so bestechende Text erweist sich als mit bestimmten historischen, namentlich chronologischen Schwierigkeiten behaftet, die schon 1641 den niederländischen Protestanten D. Blondel seine Authentizität aufs schärfste bestreiten ließen und mit besonderer Klarheit durch Tillemont herausgearbeitet wurden, der allerdings dann doch sie glaubte überwinden zu können. Schon Baronius hatte vorübergehend und nach ihm haben zu Anfang bzw. um die Mitte des 18. Jhs. die Franzosen Cl. Castelain und L. du Four de Longerie die vorliegende Gestalt für Simeon Metaphrastes geglaubt in Anspruch nehmen zu sollen. Auf der anderen Seite haben sich die beiden Bollandisten Henschen und Stilting und aus dem Bonner Schülerkreise Useners A. Nuth aufs entschiedenste für die Echtheit der Biographie als eines Werkes des mit ihrem Helden wohl annähernd gleichaltrigen Markos eingesetzt. Nach einer eingehenden Orientierung über diese Entwicklung des Problems (S. VII—XXXIII) überraschen G. und K. (S. XXXIII—XXXVII, vgl. S. CIV—CIX) durch den ebenso unwiderleglichen als entscheidenden Nachweis einer von ihnen nicht zu scharf geradezu

als Plagiat bezeichneten literarischen Abhängigkeit der Einleitung des angeblichen Markos von der 443/4 veröffentlichten *Φιλόθεος ιστορία* des Theodoretos. Wird es somit endgültig unmöglich, die Biographie, so wie sie vorliegt, auf einen ungefähren Altersgenossen des schon 420 als mehr denn Siebzigjähriger verstorbenen Porphyrios zurückzuführen, so wird es doch (S. XXXVII—XLV) mit gutem Grund abgelehnt, nun etwa in ihr einen historischen Roman zu erblicken, dessen Held nie existiert hätte. Unter bestbegründeter Anerkennung eines wertvollen historischen Kerns (S. XLV bis LXX) wird der überlieferte Text (S. LXXI—LXXXVIII) als eine stark rhetorische Überarbeitung der echten Aufzeichnungen des Markos angesprochen, die — wohl im Zusammenhang mit der antiorigenistischen Bewegung der Mitte des 6. Jhs. — das Lebensbild des tatsächlich durch den origenistischen und pelagianischer Gesinnung huldigenden Bischof Johannes in den Klerus von Jerusalem aufgenommen und gleich seinem Biographen ähnlicher Gesinnung nicht fremden Porphyrios für die orthodoxe Frömmigkeit zu retten bemüht gewesen wäre und nicht nur, wie vor allem in manchen den handelnden Personen in den Mund gelegten Reden, ihre Vorlage erweitert, sondern auch gute Teile derselben unterdrückt und an deren Stelle die Episode des Kampfes gegen die Manichäerin Julia (Kap. 85—91) eingeführt hätte. Dem Überarbeiter würden damit die chronologischen Anstöße zur Last fallen und einer derselben, die Nennung des Praylios als desjenigen Bischofs von Jerusalem, der Porphyrios zum Priester geweiht hätte, würde geradezu als Ergebnis einer bewußten tendenziösen Änderung zu bewerten sein.

Was die hs.liche Überlieferung anlangt, so erweisen sich die beiden den bisherigen Ausgaben zugrunde gelegten Hss., neben denen zwei noch jüngere *Ottobon. 92* des 16. und *Bolland 192* des 18. Jhs. als Abschriften des *Vindob. hist. gr. 7* keinerlei selbständigen Wert besitzen, als Abkömmlinge eines gemeinsamen, von G. und K. mit *b* bezeichneten Archetypus. Diesem Überlieferungszweig treten als solche einer mit *h* bezeichneten gemeinsamen Vorlage der bereits seit Nuth wenigstens bekannte *Hieros. I* des 10. und die Bruchstücke einer zweiten Wiener Hs. *Suppl. gr. 50* (jetzt unter den *Cimelia Arm. B 4*) des 12. Jhs. gegenüber. Die Grundlage von *b* und *h* hätte eine gleich ihnen noch in Minuskel gehaltene Hs. *p* gebildet, hinter der bestimmte Erscheinungen aber noch einen Unzialhs. *o* erkennen ließen. Als bester Überlieferungszeuge, wenn auch nicht als ein solcher, der es gestattete, die beiden Hauptzeugen des anderen Überlieferungszweiges zu ignorieren, hat die Jerusalemer Hs. zu gelten.

Auf Grund dieser Erkenntnisse erfolgt die Konstituierung des Textes der neuen Ausgabe (S. 1—79), der eine vorzügliche französische Übersetzung gegenübergestellt ist. Daß die Seiten von Übersetzung und Text gleiche Zählung aufweisen, führt zu dem seltsamen Ergebnis, daß die Seitenzählung des Buches um die Zahl 80 hinter seinem wirklichen Seitenbestand zurückbleibt, hat aber zweifellos für die Zitation starke Vorteile. Unter dem Text ist der kritische Apparat und unter der Übersetzung eine erste Schicht sachlich erklärender Anmerkungen angebracht. Ergänzt wird diese durch die überreiche Erudition ausführlicher *Notes complémentaires* (S. 81—147) mit denen nun auch von der Seite der Sacherklärung her für die Porphyriosbiographie im wesentlichen alles nur eben Mögliche getan sein dürfte.

Immerhin hätte etwa S. 87 (= 5 *Note 1*), wenn schon der topographischen These A. Heisenbergs über die Gestaltung der Konstantinsbauten auf dem Golgathareal gedacht wurde, auch meine eingehende Widerlegung derselben *Die Modestiani-*

gerne unter Neilos gehende Stück *πρὸς Εὐλόγιον* zur Abwechslung einmal als *Λόγος ἀσκητικός* eines sonst völlig unbekanntes „Eremiten“ Petros einführt, um diesem dann auch die *στιχηρά* an die Mönche und den *Πρακτικός* beizulegen. Dann (S. 25—75) wendet sich M. des näheren den einzelnen in diesen Hss. vertretenen Texten zu: 1. dem *Πρακτικός* (Migne PG. XL Sp. 1219—1252), den drei jener Hss. vollständig bieten, während weitere wenigstens Bruchstücke enthalten, 2. den durch fünf Hss., darunter die älteste *Suppl. 1155* des 9. Jh.s und zwar ohne gesicherte Verfasserangabe, vertretenen *κεφάλαια περὶ διαφόρων πονηρῶν λογισμῶν* (a. a. O. LXXIX, Sp. 1201—1234), 3. dem vollständig nur in einem einzigen und in einem zweiten teilweise vorliegenden Traktat *τῶν κατὰ μοναχῶν τὰ αἴτια καὶ καθ' ἡσυχίαν ἢ τούτων παράθεσις* (XL, Sp. 1252—1264), 4. dem erwähnten, in drei Hss. stehenden *πρὸς Εὐλόγιον* (LXXIX 1093—1140), 5. den in zweien vorliegenden durch H. Greßmann TuU. XXXIX 4 S. 143ff. ans Licht gezogenen *στιχηρά* an die Mönche, 6. den *Κεφάλαια λγ' κατὰ ἀκολουθίαν* (XL Sp. 1264—1268), die in der einzigen sie bietenden Pariser Hs. *Gr. 1220* erst des 14. Jh.s noch ihren alten, von der syrischen Übersetzung wiedergegebenen Titel führen: *ἔροι παθῶν ψυχῆς λογικῆς*, 7. dem in derselben Hs. folgenden Kopfstück der von A. Elter, *Gnomica* I. Leipzig 1892 neu herausgegebenen Sentenzenkorpus *Κεφάλαια ἢ παραίνεσις* (LXXIX Sp. 1249 bis 1252), 8. Exzerpten der gleichen Hs. und 9. dem aus ihr von C. Butler, *The Lausiac History of Palladius*. Cambridge 1898 S. 132—135 wieder herausgegebenen Stück einer Euagriosbiographie. Hinter einer kurzen *Conclusion* (S. 76f.) bringt ein Anhang (S. 79—94) den vollständigen Text von Exzerpten der Hs. *Gr. 2748* gleichfalls des 14. Jh.s.

Von diesen Stücken erscheint Nr. 2 in der Hs. *Coisl. 109* des 10. Jh. über den Überlieferungsbestand der übrigen hinaus um eine Reihe bisher völlig unbekannter Abschnitte erweitert, die M. (S. 47—60) zu erstmaliger Veröffentlichung bringt. Für Nr. 5 bietet er (S. 68f.) eine Kollation der Hss. *Coisl. gr. 189* und *Gr. 1188* mit dem Greßmannschen Text. Auch für Nr. 6 und 7 werden (S. 71f.) die wenigen Abweichungen ihrer Pariser Hs. von dem bei Migne bzw. Elter vorliegenden Text notiert. Bei der besonders eingehenden Besprechung der Überlieferung von Nr. 1 (S. 26—37), wo übrigens der Text des angeblichen Petrus die übliche Einleitung des Schreibens an Anatolios nicht bietet, hat M. zum Vergleiche auch die armenische Übersetzung des 5. Jh. und die syrische nach der aus dem 6. oder 7. Jh. stammenden Hs. *Brit. Mus. Add. 14578* herangezogen. Ebenso berührt er (S. 70f.) mit Bezug auf die Titelfrage die in jener und einer zweiten Hs. *Brit. Mus. Add. 17192* des 9. Jh. erhaltene syrische Übersetzung von Nr. 6. Er hätte mit Vorteil mindestens an der Hand meiner *Geschichte der syrischen Literatur*, S. 85f., das Zeugnis der syrischen Überlieferung auch bezüglich der Verfasserfrage herangezogen. Es fällt hier durchweg und gewiß entscheidend zugunsten der Autorschaft des Euagrios ins Gewicht. Nur Nr. 6 erscheint unter seinem Namen erst in der angeführten, möglicherweise in das 7. Jh. herabzusetzenden Hs. Wie Nr. 1 und 3, bei denen seine Verfasserschaft von vornherein außer jedem Zweifel stehen dürfte, wird ihm auch Nr. 2 dagegen in syrischer Überlieferung bereits in der ausdrücklich auf 533/34 datierten Hs., *Brit. Mus. Add. 12175, fol. 81/254*, beigelegt. Diese aber ist ein asketischer Miszellenkodex, hinter dessen Entstehungs-

zeit naturgemäß diejenige der in ihr zusammengefloßenen Übersetzungen noch ganz erheblich zurückliegen dürfte. Euagrius ist 399 gestorben. Gewiß kein Jahrhundert liegt zwischen seinem Tod und der Übertragung des mit seinem Namen verbundenen Stückes ins Syrische. Eine klassischere Bezeugung seiner Autorschaft dürfte also wohl kaum möglich sein. Für Nr. 4 tritt als ältester syrischer Zeuge derselben wenigstens das sicher noch dem 6. Jh. angehörende Bruchstück einer eigentlichen Euagriushs. *Brit. Mus. Add. 14635, fol. 5/13*, ein. Auch hier dürfte sich der syrischen Überlieferung gegenüber schwerlich das Gefühl als berechtigt erweisen (S. 63), „*que le Tractatus ad Eulogium du moins dans l'état où il nous est parvenu, ne peut être de la plume d'Evagre*“. Es müßte denn sein, daß durch die syrische Übersetzung eine von dieser überlieferten griechischen wesentlich abweichende Textgestalt greifbar würde, so daß die erstere sich als Überarbeitung einer Urgestalt des Stückes erweisen würde, das von Hause dann aber doch literarisches Eigentum des Pontikers bliebe.

Prof. A. BAUMSTARK.

Dr. L. Kobilinski Ellis, W. A. Joukowski. Seine Persönlichkeit, sein Leben und sein Werk. Paderborn (Verlag Ferdinand Schöning). 1932. — 315 S.

Wir pflegen die Grenze des im strengen Sinne „Christlich-Orientalischen“ zu ziehen, wo, aus dem Kreise kirchlicher Gebundenheit heraustretend, Kultur und Schrifttum christlichen Volkstums des Ostens die Note einer der modernen abendländischen Geistesentwicklung entsprechenden, wesenhaft nationalen Bedingtheit gewinnt. Aber es fehlt nicht an Erscheinungen, die auch diessseits dieser Grenze noch im tiefsten Kerne ihres geistigen Seins eine unlösbare Verwurzelung im Ethos der Ostkirche mit der versonnenen Weltferne ihrer Mystik und der Leid und Tod überwindenden Kraft ihres ewigen Osterjubels bekunden, so sehr Lebensschicksal und Lebenswerk sie der nicht mehr religiös bestimmten Welt der Neuzeit einordnen. Eine solche Erscheinung ist unverkennbar der russische Dichter Wassilij Andrejewitsch Joukowski, dem der mit seinen bisherigen literarischen Arbeiten im geistigen Bannkreis Solowjews sich bewegende Verfasser diese vorzügliche Biographie als I. Band einer Behandlung des „Goldenen Zeitalters der russischen Poesie“ gewidmet hat, von der zwei weitere Bände A. Puschkin und dessen sog. Plejade bzw. M. Lermontow und die Geschichte der Kritik jenes Zeitalters zum Gegenstand haben sollen.

Als natürlicher Sohn eines Landmagnaten von eigenartig patriarchalischer Moral und einer kriegsgefangenen Türkin in einem Dorf des Tulski-Gouvernements am 29. Januar 1783 geboren, als patriotischer Dichter zur Zeit der Kämpfe mit Napoleon in den JJ. 1812—1814 berühmt geworden und durch eine Ode „An den Kaiser Alexander“ am Zarenhofe eingeführt, ist Joukowski Vorleser der Zarin-Mutter Maria Feodorowna, Erzieher der Großfürstin Alexandra Feodorowna und 1820 ihr und ihres Gemahls, des späteren Zaren Nikolaus' I. Reisebegleiter an den Berliner Hof, dann bei diesem nach seiner Thronbesteigung Fürsprecher für die am Aufstand des 14. Dezem-